

Markus Groß

Gelebter Islam, Koran und das Syrische Christentum, eine letzte Demonstration

In den letzten Jahren sind in IMPRIMATUR eine erhebliche Anzahl an Beiträgen zur Frühgeschichte des Islam erschienen, i. d. R. von Mitgliedern der Forschergruppe Inârah verfasst, in denen ein Szenario von dessen Entstehung entworfen wurde, das sich von der ansonsten in Medien und Sachbüchern gängigen Version radikal unterscheidet. Nach diesem geht der Islam, vereinfacht gesagt, auf ein nicht-trinitarisches, größtenteils syrisches Christentum zurück, dem Elemente damaliger zeitgenössischer Religionen des geographischen Großraums (Zoroastrismus, Buddhismus, Gnostizismus, Manichäismus u. a.) beige mischt wurden. Was wir heute als „den gelebten Islam“ zu kennen glauben und der nach muslimischer Auffassung in etwa die praktizierte Religion des Propheten Muhammad in Medina widerspiegelt, ist nach diesem alternativen Szenario stattdessen das Produkt einer jahrhundertelangen Evolution und entspricht nicht der Religion der Verfasser (Plural!) des Koran, eines Buches mit mehreren Autoren, die auch heterogene Botschaften in ihren Texten vermitteln.

Bei der Diskussion über die islamische Frühgeschichte müssen wir jedoch auch bedenken, dass wir in Zeiten leben, in denen man zahlreichen – und meist offensichtlich unsinnigen – Verschwörungstheorien mit sogenannten „Faktenchecks“ beizukommen versucht und sich dabei regelmäßig auf „den wissenschaftlichen Konsens“ beruft. Da in den Islamwissenschaften ein solcher – weitestgehend mit der traditionellen Erzählung der muslimischen Gelehrten übereinstimmender – Konsens über den Frühislam von der überwiegenden Mehrheit der Fachvertreter zu existieren scheint – aus welchen Gründen auch immer – ist daher zu befürchten, dass das alternative Szenario bei einem von einer Medienanstalt oder einem sozialen Netzwerk angeregten Faktencheck als „Verschwörungstheorie“ gekennzeichnet oder gar als „Hassrede“ verunglimpft wird.

Wie wenig neutral und wie „unwissenschaftlich“ eine Berufung auf einen angeblichen Konsens jedoch ist – Wissenschaft ist per se immer in einer ständigen Debatte begriffen – zeigt das Gedankenexperiment, wie wohl Einsteins Relativitätstheorie im Jahre ihrer Erstveröffentlichung 1905 – Einstein war damals Beamter 2. Grades in einem Schweizer Patentamt – von einem Faktenchecker beurteilt worden wäre, hätte es diese vordergründig neutrale Institution damals schon gegeben.

Das alternative Szenario – wenn man die neue Ansicht so nennen will – bedarf also einer rationellen und leicht einleuchtenden Rechtfertigung, um einer offenen Diskussion als würdig angesehen zu werden. Dies soll im Folgenden anhand eines weiteren Gedankenexperimentes geschehen: Wir wollen das zwar fiktive, aber möglichst repräsentative Leben von ‘Umar und Faṭma, eines fiktiven islamischen Ehepaares, betrachten und es daraufhin untersuchen, welche der dort zu findenden Elemente auch nur einigermaßen klar im Koran zu finden sind. Danach wollen wir die Frage stellen, ob es vielleicht wichtige Elemente im Koran gibt, die im Leben unseres Ehepaares keine Rolle spielen und schließlich auch die Frage beantworten, ob eine Quelle für die religiösen Termini im Koran erkennbar ist. Zunächst also zurück zu unserer neugegründeten Familie:

Beide sind in islamische Familien geboren worden, wo man ihnen von Kindesbeinen an beigebracht hat, wie gute Muslime zu leben haben. Kern der Erziehung war die Vermittlung der 5 Säulen (*arkān*) des Islam: das Glaubensbekenntnis (*šahāda*), das islamische Gebet (*ṣalāt*), die Almosensteuer (*zakāt*), das Fasten im Ramadan (*ṣawm*, *ṣiyām*) und schließlich die Pilgerfahrt (*ḥaǧǧ*) nach Mekka.

Mehrfach am Tage rezitieren sie so bei den vorgeschriebenen 5 Gebeten die *Šahāda*, das islamische Glaubensbekenntnis, wenn auch in seiner gekürzten Form: *Lā ilāha illā 'llāh(u) wa Muḥammadun rasūlu 'llāh(i)*⁴⁰ – *Es gibt keinen Gott außer Allah und Muhammad ist sein Prophet*.

Diese erwähnten Gebete finden zu ganz bestimmten Sonnenständen statt, die von der jeweiligen Uhrzeit unabhängig sind, da diese ja auf menschlicher Übereinkunft basieren. So darf das Gebet vor oder nach, aber niemals während des Sonnenaufgangs stattfinden. Vor dem Gebet müssen die beiden Eheleute genau vorgeschriebene Waschungen vollziehen (*wuḍū'*). Wenn diese unterbleibt, oder eine der anderen Bestandteile bei der Ausführung fehlen sollte – vor allem die *niyya*, die *Absicht*, das Gebet auch jetzt zu verrichten, ist das Gebet nicht *gültig*, ein Konzept, das beispielsweise dem Christentum fremd ist.

Wenn sie in einer Moschee beten, findet das Gebet der beiden Eheleute normalerweise in getrennten Räumen statt, wie auch sonst die Welten der Männer und Frauen weitestgehend strikt getrennt sind.

Im Ramaḍān, dem islamischen Fastenmonat, essen und trinken die beiden nichts von Sonnenauf- bis zu ihrem Untergang, und auch auf andere eheliche Freuden müssen sie in dieser Zeit verzichten.

Einen Teil ihres Vermögens, genau genommen ca. 2,5 %, müssen sie jedes Jahr als *Zakāt* abgeben, was sie auch gerne tun. Von dem verbleibenden Geld haben sie schon vor Jahren für die Teilnahme an der *Ḥaǧǧ* gespart, die im Monat *Dū l-ḥiǧǧa* stattfindet, und für die man die vorgeschriebene und bis ins Detail geregelte Pilgerfahrt nach Mekka auf sich nehmen muss. Letztes Jahr – noch vor ihrer Hochzeit – war es dann soweit und beide sind gemeinsam, wenn auch in getrennten Reisegruppen, in die heilige Stadt gepilgert. Vorher waren für 'Umar noch Reisevorbereitungen zu treffen, denn zum Beispiel darf man die *Ḥaǧǧ* nicht machen, wenn man noch Schulden hat. Während der eigentlichen Pilgerfahrt ist man im Stande eines sog. *muḥrim* und hat bestimmte Handlungen in der heiligen Stadt vorzunehmen, so etwa den *Tawāf* um die Kaaba, die Steinigung des Teufels und den Lauf (*sa'y*) zwischen den Hügeln *Šafā* und *Marwa*. Man ist dabei leicht als Mekkapilger zu erkennen, denn die Frauen dürfen während dieser Zeit *keinen* Schleier tragen, wie Faṭma dies normalerweise tut, und die Männer tragen ein Pilgergewand, das die rechte Schulter freilässt, was sonst im Islam völlig unüblich ist. Eigentlich war dies auch ein Grund, die beiden gemeinsam auf die *Ḥaǧǧ* zu schicken, denn nur so hatte 'Umar die Möglichkeit, das Mädchen, das seine Eltern ihm ausgesucht hatten, vor der Hochzeit unverschleiert zu sehen, denn seine und ihre Familie, die untereinander verwandt sind, sind beide sehr konservativ und alle Frauen tragen den Gesichtsschleier (*niqāb*), das Kopftuch (*ḥiǧāb*) reicht ihnen nicht.

Während des Pilgermonats findet das große Opferfest statt (*īdu l-aḍḥā*) das neben dem Abschlussfest des Ramaḍān, dem Fest des Fastenbrechens (*īdu l-fīṭr*) das wichtigste Fest des Jahres ist.

Ihrer Großmutter – die beiden sind nahe verwandt – mussten die beiden versprechen ihr aus Mekka Wasser vom berühmten Brunnen *Zamzam* mitzubringen.

Den Koran (*qur'ān*), das heilige Buch des Islam, wollen die beiden auswendig lernen und haben es schon geschafft, außer der *Fātiḥa*, der ersten Sure, das letzte Dreißigstel des Koran, den *ǧuz' 'ammā*, ihrem Gedächtnis einzuprägen.

Beim täglichen Beten müssen sie daher nicht, wie ihre Großmutter, außer der vorgeschriebenen *Fātiḥa* immer nur die 112. Sure, die *Sūrat al-Isḫāḥ* verwenden – sondern können etwas variieren.

Allerdings können auch 'Umar und Faṭma trotz ihrer arabischen Namen die Sprache des Propheten nicht verstehen, mit Ausnahme natürlich einiger Floskeln, die jeder Muslim

⁴⁰ Die im Folgenden grau gekennzeichneten Begriffe und Texte finden sich nicht im Koran, werden aber meist als koranisch aufgefasst.

überall auf der Welt praktisch jeden Tag verwendet: *Allāhu akbar* (Gott ist groß), *mā šā' Allāh* (was Gott will!, wenn man etwas Schönes sieht), *in šā' Allāh* (so Gott will).

Wenn jemand aus Versehen den Teufel (*iblis*) erwähnen sollte, ist es meist Faṭma, die schneller ist und den Verlockungen des Satans mit einem beherzten „*a'ūdū bi-llāhi min aš-šayṭān ar-raḡīm* – ich nehme meine Zuflucht vor dem zu steinigenden Teufel“ widersteht. Bei der Erwähnung des Propheten vergessen die beiden aber niemals einzuschieben „*sallā Allāhu 'alayhi wa sallama* – Gottes Segen und Frieden auf ihm“.

Ihre Namen haben die beiden gemeinsam mit vielen anderen Muslimen, denn sie sind im Falle 'Umars benannt nach einem der ersten vier der sogenannten rechtgeleiteten Kalifen (*rašidūn*), Faṭma nach der Lieblingstochter des Propheten, die seinen Cousin 'Alī heiratete und mit ihm die beiden Söhne *Hasan* und *Husayn* hatte.

Beide essen natürlich niemals Schweinefleisch, selbst ihr Vetter Mūsā, der nie betet und sogar Alkohol trinkt, befolgt zumindest diese Regel des Islam. Faṭma achtet auch darauf, ihrem Mann nur Essen vorzusetzen, das *ḥalāl* (koscher, religiös unbedenklich) ist und bei dem der Name Gottes beim Akt des Schlachtens angerufen wurde. Alles andere wäre *ḥarām* (verboten/Sünde). Zwar gibt es einige „moderne“ Imame, die meinen hier etwas liberaler interpretieren zu dürfen, aber 'Umar hat deswegen auf einer *iftāh* (Fatwa-Vergabe)-Homepage einen *Mufti* gefragt und dieser hat ihm auf einem islamischen Fernsehkanal in einer *Faṭwa* (Rechtsgutachten) bestätigt, dass eine Neuinterpretation als *bid'a* (Neuerung) anzusehen wäre, was streng verboten ist.

Zwar haben die Lehrer unserer beiden frisch verheirateten Eheleute in ihren jeweiligen Schulen nicht mehr den *Ġihād* (heiliger Krieg/ große Anstrengung) gepredigt, wohl aber auf den Unterschied zwischen der islamischen Welt, dem *dāru l-islām* (Haus des Islam) und der noch-nicht-islamischen Welt, dem *dāru l-ḥarb* (Haus des Krieges), hingewiesen.

Denn dass jeder Mensch eigentlich von Natur aus zum Islam berufen ist, ist schon durch das Prinzip der *fiṭra* (Veranlagung) gegeben.

Wahlen gibt es im Land von 'Umar und Faṭma nicht, aber wenn es sie gäbe, würden sie eine Partei wählen, die im öffentlichen Leben noch mehr als jetzt die *Šarī'a* (islamisches Gesetz) einführen würde, denn sie wollen auf keinen Fall, dass ihre Kinder – von denen Faṭma gerade ihr erstes erwartet – in die Fänge des Satans geraten, weil die Regierung es ihnen etwa ermöglichen sollte, Alkohol zu trinken oder weil Jungs und Mädchen zusammen in eine Schulklasse gesteckt werden, wo man nie weiß, ob sie irgendwo allein zu zweit mit einem *maḥram* (jemand, der nicht so nahe verwandt ist, als dass eine Ehe unmöglich wäre) sind. Denn dann ist immer der Satan der dritte.

Wenn ihr Kind ein Junge sein sollte, wird er natürlich beschnitten werden, wird es ein Mädchen, ist dies wahrscheinlich nicht nötig, außer wenn jener ägyptische Imam recht haben sollte, den die beiden auf ihrem islamischen Sender gesehen haben und der meinte, eine unbeschnittene Frau wäre immer in Gefahr, Unzucht (*zinā*) zu begehen. In ihrem Land gibt es aber bisher niemand, der eine solche Prozedur durchführen könnte.

Soviel zum „Sitz im Leben“ des Islam bei unserem jungen Ehepaar. Was nun von dem, was hier erwähnt wurde, steht so im Koran? Die Frage ist nicht immer so einfach zu beantworten, denn in einigen Fällen kommen die arabischen Fachbegriffe zwar im Koran vor, jedoch in völlig anderer oder in völlig unklarer Bedeutung. Alle hier grau unterlegten Begriffe und Redewendungen stehen überhaupt nicht im Koran. Bei anderen ist die Bedeutung anders: Der Begriff *šahāda* etwa bedeutet einfach „Zeugnis“, nicht aber *Glaubensbekenntnis* in der heutigen Form. In einigen Fällen gibt es das jeweilige Wort, z.B. *ṣalāt* (Gebet), *zakāt* (Spende o.ä.) und *ḥaǧǧ* (Pilgerfahrt), ohne dass irgend eine Aussage zur Definition oder gar zu Ausführungsbestimmungen gemacht würde. Im Koran kommen auch nur drei statt fünf Gebete vor. In einem Fall ist es umgekehrt: Zur Waschung vor dem Gebet gibt es eine kurze Ausführungsbestimmung (Sure 5:6), das dort verwendete Wort bzw. die Wurzel ist aber nicht *wuḍū'*, absondern: *ǧasala*.

Das im heutigen Islam so wichtige Konzept der Absicht (*niyya*) ist im Koran völlig unbekannt. Der Begriff für den Lauf (*sa'y*) um die Hügel *Šafū* und *Marwa* wird im Koran für den Opferweg Abrahams mit seinem Sohn Isaak verwendet, von zwei Hügeln wird nichts erwähnt, die beiden Namen könnten alles mögliche bedeuten (siehe dazu eine bahnbrechende Theorie von Robert Kerr). Der Gesichtsschleier *Niqāb* kommt nicht vor, das Kopftuch *Ḥiğāb* erscheint in der offensichtlichen Bedeutung „Vorhang“.

Interessant ist, dass aus dem Koran nur die *Fātiḥa* (die Eröffnungssure) beim Gebet verwendet wird, sowie eine weitere, frei zu wählende Sure, deren Inhalt anscheinend unwichtig ist. Nach einigen frühen Muslimen (z.B. Mas'ūd) gehörte jedoch die Fātiḥa gar nicht zum eigentlichen Koran. Andere Begriffe, wie *ġihād*, werden heute von modernen Muslimen nicht mehr als „heiliger Krieg“, sondern als „große Anstrengung“ erklärt, wobei das dazugehörige Partizip *muġāhid* (daher der heutige deutsche Plural „Mudschahidin“ für islamische Krieger) im Koran immer einen Kämpfer bezeichnet.

Die *Šarī'a* kommt einmal (Sure 45:1) an einer unklaren Stelle vor: *tumma ġa'alnāka 'alā šarī'atin* – „haben wir dich in der Angelegenheit (?) auf einen (eigenen) Ritus festgelegt“. Damit ist wohl kaum dasselbe gemeint wie heute.

Einzig die Begriffe *ḥalāl* und *ḥarām* (religiös unbedenklich und verboten) kommen einigermaßen mit gleicher Bedeutung wie im heute gelebten Islam vor.

Alle arabischen religiösen Redewendungen, denen man in der gesamten islamischen Welt – auch in nicht-arabischen Sprachen – ständig begegnet, sind im Koran nicht zu finden, explizit auch nicht die vielleicht bekannteste davon: *allāhu akbar*.

Die Beschneidung von Jungen kommt einmal im Koran vor, ebenso wie das Verbot von Schweinefleisch, die Beschneidung von Mädchen gar nicht.

Wer an dieser Stelle immer noch Zweifel am sekundären Charakter des „gelebten Islam“ hat, sollte sich vielleicht auch einmal vergegenwärtigen, was andersherum im Koran sehr häufig ist, im gelebten Islam aber praktisch nicht vorkommt, etwa Jesus und Maria, die beide jeweils über 30 Mal im Koran vorkommen – gegenüber dem Terminus *muḥammad*, der nur viermal vorkommt und auch als Partizip „der Gepriesene“ (Jesus?) verstanden werden kann.

Zuletzt ein kurzer Blick auf das religiöse Vokabular des Koran, das zu einem großen Teil aus dem Syrisch-Aramäischen, wie das Arabische und Hebräische eine semitische Sprache, stammt. Der Begriff Gott (arab. *allāh(u)*, angeblich zusammengezogen aus *al-ilāhu*) geht wohl eher auf das syrische *alāha* zurück, dem Koran, arab. *qur'ān*, entspricht der syrische *qəryāna* (Lektionar) und dem jüngsten Tag, arab. *yawmu d-dīn* das syrische Äquivalent *yawmā dā-dīnā*. Rein arabisch verstanden („Tag der Religion“) würde dieser Terminus keinen Sinn machen, im Aramäischen aber hat *dīn(ā)* die weitere Bedeutung „Gericht“. Auch bei fast allen biblischen Namen geht die arabische Form auf die syrische, nicht etwa die hebräische zurück, z.B. bei *Yishāq* – Isaak.

Ich hoffe, durch diesen kurzen Exkurs aufgezeigt zu haben, dass es alles andere als abwegig oder gar unwissenschaftlich ist anzunehmen, dass der heutige real existierende Islam, der etwa seit dem Hochmittelalter in dieser Form existiert, Produkt einer späteren Entwicklung ist, und dass beim Entstehen des Koran ein syrisches Christentum der Hauptbeteiligte war. Zudem mag dabei klar geworden sein, dass „Konsens“ in einer Disziplin nicht bedeutet, dass alle Zweifel gleichbedeutend mit Unwissenschaftlichkeit sind, dass vielmehr letzterer Begriff im Bereich der Islam-„Wissenschaft“ die Art und Weise beschreibt, mit der ebendieses Fach bisher betrieben worden ist. Es ist Zeit für einen Paradigmenwechsel!